

WIR HABEN DIE WAHL

Verraten, verleugnen
oder Zeuge sein



Sr. Joela Krüger

WIR HABEN DIE WAHL

Verraten, verleugnen oder Zeuge sein

Auf der letzten Wegstrecke Jesu stehen zwei von zwölf Aposteln im Zentrum des Geschehens: Petrus und Judas. Beide befinden sich in einem inneren Reifeprozess, den auch jeder von uns auf irgendeine Weise durchzustehen hat. Von seinem Verlauf hängt Entscheidendes ab – persönlich, aber auch für viele andere.

Mit beiden Namen verbindet sich ein Drama, das sich in zwei Sätzen konzentriert. Der eine Satz ist aus der Abendmahlsliturgie: „In der Nacht, da Er verraten wurde ...“ Der andere Satz wiederholt sich dreimal: „Ich kenne den Menschen nicht.“ Beides geschah in derselben Nacht.

Verraten-, Verleugnet- und Verlassenwerden von Seinen Freunden gehört zum tiefsten Leiden Jesu. Leiden, die uns von den Allernächsten und Liebsten zugefügt werden, verwunden am meisten. Dieser große innere Schmerz ging der schmachvollen Entehrung und Verhöhnung unter der Dornenkrone voraus. Das Verhalten der Jünger bestätigte dem Volk, dass die geistliche Obrigkeit Jesus als falschen Propheten und Verführer durchschaut und endlich die Wahrheit über Ihn ans Licht gebracht hatte. Das Schweigen der Seinen war ein lautes Reden, weil keiner von ihnen bereit war, sich öffentlich für Jesus einzusetzen.

Die letzte Nacht

Was mag in den Jüngern vorgegangen sein? Wie konnte es dazu kommen?

Die Schwächen des Petrus sind in den Evangelien erfreulich deutlich nachzulesen – vielleicht steht er uns darum besonders nahe. Wie vorschnell hat sich Petrus doch immer wieder nach vorne gewagt. Er scheute sich nicht einmal, nach dem Lohn der Nachfolge zu fragen, und war nicht gleich bereit, seinem Nächsten endlos zu vergeben. – Wer von uns hätte damit kein Problem?

Seiner Veranlagung entsprechend griff Petrus bei der Gefangennahme Jesu auch gleich zum Schwert und schlug impulsiv darauf los. Nur durch ein letztes Heilungswunder konnte Jesus diese schlimme Entgleisung zurechtbringen.

Doch dann fiel Petrus noch tiefer – er wärmte sich am falschen Feuer, und die Frage einer Magd brachte ihn vollends zu Fall. „Ich kenne den Menschen nicht“, war seine Antwort – und kurz vorher hatte er noch großspurig erklärt: „Ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen.“ War das Heuchelei gewesen?

Nein, das war es nicht! Doch das Selbstvertrauen des Petrus war noch nicht tief genug erschüttert – und er hatte die Macht dessen unterschätzt, vor dem ihn Jesus kurz zuvor noch so deutlich gewarnt hatte: Satan, der zu einem Generalangriff auf alle zwölf Jünger ansetzte.

Jesus warnte Petrus, sicherte ihm aber auch zu, Er würde für ihn beten, damit sein Glaube nicht aufhört. Jesus wusste, dass Petrus im Gegensatz zu den anderen in dieser Nacht viel für Ihn wagen wollte. Mit Hilfe von Johannes war es ihm gelun-

gen, ganz in der Nähe Jesu zu bleiben. Das wurde zu seiner Rettung. So konnte er noch vom Blick Jesu erreicht werden. Dieser Blick führte Petrus zu einer wahren Bekehrung – zu einer Abkehr von sich selbst, zu einer Umkehr und Hinkehr zu Jesus. In einem „Augenblick“ wurden ihm die Augen geöffnet über sich und über die treue, erbarmende Liebe seines Herrn. Im Fallen hielt ihn diese Liebe fest. Petrus hatte den „Fels seines Heils“ nun wirklich gefunden. Von da an baute er sein Haus auf diesen Felsen. Darum konnte Jesus auch Petrus, dem schwankenden Felsenmann, erneut die Führung Seiner Gemeinde anvertrauen, die von den Pforten der Hölle nicht überwunden werden soll.

Gibt es eine Antwort?

Was aber war in dieser Nacht bei Judas so anders, so falsch gelaufen – warum nahm er ein so schreckliches Ende? Diese Frage sollten wir uns stellen. Immerhin hatte Judas seine Reue mit der Tat bewiesen. Er scheute nicht zurück vor einem schonungslos offenen Bekenntnis vor der Obrigkeit: „Ich habe unschuldiges Blut verraten.“ Die 30 Silberlinge kamen zurück. Wer von uns wäre zu so einem Schritt überhaupt bereit? Konnte Jesus nicht auch Judas genauso vergeben wie Petrus? Hatte Er nicht noch am Kreuz um Vergebung für Seine Feinde gebetet?

Judas und Petrus hatten denselben Ausgangspunkt, beide hatten für Jesus alles verlassen. Beide gehörten zu den von Jesus erwählten, bevollmächtigten Jüngern, die Wunder vollbrachten, Heilungen wirkten und Dämonen austrieben. Beide erlebten nach drei Jahren das Gegenteil von dem, was sie gewünscht, erhofft und erwartet hatten. Jesus begann

unmissverständlich klar davon zu reden, dass Sein Leben im Verbrechertod enden werde. Ihrem Verständnis nach waren dadurch alle Zukunftspläne vernichtet, und ein schmerzlicher Zerbruch vor den Augen der Öffentlichkeit war unvermeidbar.

Erst in der „Stunde der Finsternis“ kommt alles ans Licht. Vermutlich wird auch das letzte Kapitel der Kirchengeschichte ähnlich aussehen, weil erst in Kreuzesnähe die letzten Würfel fallen.

„Bin ich's? Bin ich's?“ hatten die Jünger beim Abendmahl gefragt. Keiner hatte mit Judas gerechnet. Nur Johannes macht rückwirkend eine Bemerkung, die Aufschluss geben kann: „Er war ein Dieb und verwaltete die Kasse.“ Judas lebte drei Jahre in unmittelbarer Nähe Jesu. Er hatte in seinem Herrn zwar einen großen Schatz gefunden, doch zusätzlich noch einen anderen Schatz beherbergt. Bei ihm war es der Finanzgötze. Wie gern und leicht leben auch wir in der Nähe Jesu, lieben Ihn aber mit geteiltem Herzen. „Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz.“

Begabungen sind Einfallstore

Im Gegensatz zu vielen Christen heute kannte Judas die Zehn Gebote: „Du sollst nicht töten, du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht stehlen ...“ Nur dieses Eine nahm er nicht ganz so genau. Hier hielt er sich für kompetent genug, es zeitgemäß und großzügig auszulegen. Seine Begabung auf diesem Sektor wurde ihm zu einer täglichen Versuchung. Er lernte immer besser und geschickter, mit dieser einen Sünde zu kooperieren. Wie oft mag er sein Gewissen überfahren haben? In unseren Stärken und Begabungen liegt immer eine

Schwäche, die der Feind zu nutzen weiß. Nur wenn wir diese Einfallstore bewachen und schließen, bleiben wir bewahrt. Sonst aber bauen wir unsichtbar an einer Landefläche – an einer breiten Rollbahn für den Feind – und bereiten damit seine Invasion vor.

Autorität auf dem Prüfstand

Im Verlauf der drei Jahre im vollzeitlichen Dienst Jesu hatte Judas etwas gefehlt, was Petrus hatte und ihn grundlegend von Judas unterschied: Petrus war fehlbar, aber korrigierbar. Er war umkehrbereit – Buße war kein Fremdwort für ihn. Das geistliche Hirtenamt des Petrus ging später als „unfehlbar“ in die Kirchengeschichte ein, doch die Vollmacht und Autorität für dieses Amt liegt woanders als wir denken. Der fehlbare Petrus zeichnete sich von Anfang an durch Korrektur- und Umkehrbereitschaft aus.

Schon seine Berufung begann damit, dass er auf Jesu Wort hin etwas tat, was gänzlich seiner langjährigen Berufserfahrung widersprach. Und als er das große Bekenntnis zu Jesus, dem Sohn des lebendigen Gottes, abgelegt und die gewaltigste Verheißung für sein Leben empfangen hatte, wurde er von Jesus als äußerst gefährdet in die Nähe Satans eingestuft. Selbst Paulus scheute sich nicht, Petrus der Heuchelei zu überführen, und Petrus ließ sich korrigieren. Das Bekenntnis des umkehrbereiten Petrus wurde auf dem schweren Weg des Enttäuschtwerdens an sich selbst durch und durch echt: „Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, dass ich dich lieb habe.“ In diesem Bekenntnis liegt die verborgene Vollmacht der von Jesus zum Hirtenamt Berufenen.

Geführt oder verführt?

Je nachdem wie eng die Hüter und Hirten der Gemeinde in dieser Liebe mit ihrem großen Guten Hirten verbunden leben, werden sie sich von Ihm leiten und führen lassen. Dann können sie ihre Herden in Wahrheit um Ihn sammeln, auf gute Weide und durch dunkle Täler führen. Ist aber die Verbindung zu Ihm nur oberflächlich, dann verwaht die Herde allmählich, sie zerstreut sich und wird zu einer leichten Beute des Feindes.

Trotz aller Schwächen hatte Petrus auf seinem Weg „Führungsqualität“ bewiesen. Sicher hatte auch Judas Führungsbegabung. Das beweist der präzise ausgedachte und durchgeführte Plan, seinen Freund zu verraten. „Mein Freund, wozu bist du gekommen?“ war die letzte Gewissensfrage Jesu an ihn. Ein Kuss lieferte Jesus Seinen Feinden aus. Das Zeichen der Liebe und Vertrautheit wurde zur Verhöhnung der Freundschaft – zu einem zutiefst verletzenden Zeichen der Verachtung vor den Augen der Öffentlichkeit. Was mag in Judas vorgegangen sein?

Judas sah sich als Realist. Bei ihm sprachen die Fakten lauter als alle empfangenen Verheißungen. Er sah seine Existenzgrundlage gefährdet. Die Versorgung hatte nur zum Nötigsten ausgereicht, tägliche Unannehmlichkeiten und Reibereien im Jüngerkreis kamen dazu – oft hatten sie kaum Zeit zum Essen und Schlafen – so konnte es auf Dauer nicht weitergehen. Und das sollte das verheißene kommende, wunderbare Reich des Messias sein?

War er einem Irrtum erlegen? War es nicht auch beunruhigend, dass sich Petrus eine völlig falsche Führungsposition angemaßt hatte und ständig

von Jesus noch abhängiger wurde? Dagegen hatte Judas mehr als alle anderen Jünger, so meinte er, einen nüchternen, klaren Blick bewahrt. Und er war ein Mann der Tat.

Die beliebte Opferrolle

Wie leicht und eingängig können wir unsere eigenen Gedanken zurechtlegen und uns dadurch ins rechte Licht rücken – in ein schönes aber falsches Licht!

In der sakralen Kunst wurde die Falschheit des Judas manchmal durch ein lichtiges gelbes Gewand dargestellt, sodass man auf den ersten Blick meinen könnte, er sei Jesus. Heute ist Judas von allem Zwielfichtigen befreit. Man hat dieses „gravierende Missverständnis der Christenheit“ endlich aufgedeckt. Da gibt es keine Frage mehr: Gott ist schuld an dieser Tragödie und nicht der arme Judas. Denn dieser wurde ungerechterweise für seine Opferrolle ausgesucht. Judas ist rehabilitiert, das Opfer zum Helden geworden. Lüge und Wahrheit stehen sich gegenüber.

Wie lange?

Gott gibt jedem Menschen persönlich Zeit und Raum zur Umkehr, zumeist mit vielen Gelegenheiten. Wie viele, das wissen wir nicht. Dasselbe geistliche Gesetz gilt auch für unsere Kirchen, Gemeinden, Städte, Völker und Nationen. „Die Schuld der Amoriter ist noch nicht voll“, heißt es in 1. Mose 15,16. Gott gab ihnen noch 400 Jahre dazu. Auf die Predigt von Jona erfolgte eine umfassende regionale Buße, darum wurden der Stadt Ninive noch weitere 150 Jahre dazugegeben.

Auch wir wissen nicht, wann unsere Gnadenzeit ausläuft und es keinen Raum zur Buße mehr gibt. Doch eines wissen wir: Wir dürfen diese Zeit nicht passiv an uns vorübergehen lassen. „Kauft die Zeit aus, denn es ist böse Zeit“ (Eph. 5,16) – über diesen Tatbestand kann sich heute keiner mehr hinwegtäuschen. Jeder spürt, dass wir allmählich in eine Katastrophe hineinsteuern. Noch haben wir Zeit, aber keine Zeit mehr zu verlieren, denn „das Gericht beginnt am Hause Gottes“.

„Wachet und betet“, sagt Jesus nicht nur Seinen schlafenden Jüngern in Gethsemane. Schlafende Jünger kennzeichnen den Zustand Seiner – noch nicht – unter Verfolgung leidenden westlichen Christenheit. Soll es erst ein Aufwachen geben, wenn es um unsere eigene Existenz geht? Oft kommen die verborgenen Motive erst im Ernstfall ans Licht, doch vorher wäre es besser.

Wir wollen uns an Petrus orientieren und rechtzeitig lernen, mit Jesus in Augenverbindung zu leben. Dann können wir uns selbst im Fallen noch am Blick des Geliebten festhalten. Nur ein erkaltetes, berechnendes Herz lässt sich von Liebe nicht mehr erreichen. Verrat geschieht nicht von heute auf morgen, er bereitet sich langfristig vor, man spekuliert und kalkuliert. Eine Verleugnung dagegen ereilt uns zumeist unvorbereitet.

Optimale Startbedingungen

Heute haben wir alle eine unvergleichlich bessere Ausgangsposition als die Jünger damals. Sie konnten noch nicht im Glauben ergreifen, was Jesus ihnen auf Golgatha erworben hat. Doch wir wissen, wie teuer wir erkaufte sind durch das Blut des

Lammes. Wir sind erlöst. Das Opfer ist vollbracht! Wir brauchen unserem schwachen Charakter nicht mehr zu unterliegen. Uns ist Überwindernade erworben, denn wir haben „die Verheißung des Vaters“ empfangen. Der Heilige Geist wartet nur darauf, Sein Werk in uns und durch uns zu vollbringen. Jesus hatte es Seinen Jüngern zugesagt, dass Er sie nicht als Waisenkinder zurücklassen werde, sondern ihnen versprochen: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen und werdet meine Zeugen sein“ (Apg. 1,8).

Er gibt uns Kraft, Zeuge zu sein – Zeuge für das, was wir mit Ihm erlebt haben – Zeuge für einen lebendigen Herrn, den wir kennen und lieben. Wir stehen nicht für irgendeinen allgemeinen, verschwommenen Gottesbegriff, sondern bezeugen den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, den Vater unseres Herrn Jesus Christus. Wir bekennen Ihn als unseren Herrn mit Seinem Hoheits- und Ehrentitel, und zwar so, wie er am Kreuz von Golgatha ewig gültig geschrieben steht: „Jesus von Nazareth, König der Juden“ – Retter, Heiland, Vollender und Wiederhersteller der Völker und Nationen!

Jeder zum Größten berufen

Die Kraft zum furchtlosen Bekenntnis ist für alle da, für die Kleinen und für die Großen. Nicht jeder ist ein berufener Evangelist, Bibellehrer oder Verkündiger, aber jeder ist zum Allergrößten berufen, Zeuge zu sein! Darauf wird alles ankommen.

Der erste eindrucksvolle Zeuge war Stephanus, ein Diakon voll Heiligen Geistes. Erlöst von Menschenfurcht, sprach er mit solcher Weisheit, dass niemand ihm widersprechen konnte, noch etwas

widerlegen. Der „Anfang der Weisheit“ ist die Furcht Gottes. Sie war Kennzeichen der ersten Gemeinde in Jerusalem. Darin lag ihre Kraft, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen. Selbstverleugnung und Kreuztragen machte ihr normales Christenleben aus, denn durch die Kraft der Auferstehung war ihnen das Teilhaben am Leiden Jesu möglich. Sie erfuhren im harten Alltag und unter Verfolgung, dass der Heilige Geist unendlich viel mehr für sie bereithielt als alle Gnadengaben.

Die „Verheißung des Vaters“ ist der von Jesus angekündigte und versprochene Geist der Wahrheit, der Ratgeber, Beistand, Tröster, der all unseren Mangel und unsere Defizite ausfüllt. Durch Ihn allein können wir herausgeführt werden aus dem Irrgarten unserer Zeit auf klare und gebahnte Wege. Durch Ihn lernen wir die Stimme des Guten Hirten kennen und ihr gehorchen. Er befreit von Selbstüberschätzung oder Selbstunterschätzung und befähigt uns zur wahren Selbstannahme, die sich sogar rühmen kann: „Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark. Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Jesus Christus“ (siehe 2. Kor. 12,10, Phil. 4,13).

Gebahnte Wege

Vor Verhören, Konflikten und Auseinandersetzungen brauchen wir nicht zu bangen, weil der Heilige Geist selbst die volle Verantwortung dafür übernimmt. Er macht uns zu etwas ganz Unvorstellbarem: nämlich Jesus-ähnlich, Jesus-gleich – und lässt uns im Leiden den Himmel offen sehen wie Stephanus. Er macht uns zum Löwen und zum Lamm. Er lehrt uns, klug zu sein wie die Schlange und ohne Falsch wie die Taube.

Es lohnt sich, diesem Herrn nicht nur einen Nebenraum in unserem Herzen zur Verfügung zu stellen, sondern Ihm das volle Wohnrecht über das ganze Haus unseres Lebens einzuräumen. Ein Reformations- und Transformationsprozess könnte in Gang kommen, der die Jesus-liebende Gemeinde aus Juden und Nationen sammelt, zusammenführt und auferbaut zu einem heiligen Tempel im Geist und in der Wahrheit (siehe Eph. 2).

Vollendete Wege

In unseren Tagen soll ansatzweise das kommende Reich Gottes sichtbar gemacht werden – über alle jahrhundertelangen Lehrmeinungen und Traditionen hinweg. Schon die Geburt Jesu in Bethlehem brachte Juden und Heiden aus den Nationen zur Anbetung des Königs zusammen. Damit wurde uns gleichnishaft vor Augen gestellt, wie Gott Seine Gemeinde zur Vollendung führen will.

Nach dem Tod und der Auferstehung Jesu ist uns die Orientierung leicht gemacht, denn wir brauchen nicht lange zu suchen. Wir sehen vor uns das hoch aufgerichtete Kreuz von Golgatha. Daran hängt der für uns gekreuzigte, verachtete Jude – König und Herr unseres Lebens und unserer Völker!

Wie es Maria verheißen wurde, so wird es geschehen: Jesus, der Sohn des Allerhöchsten, sitzt auf dem Thron Davids und Seine Herrschaft wird kein Ende haben. Der König Israels wird als König aller Könige und Herr aller Herren von Jerusalem aus Sein letztes, machtvolleres Wort sprechen:

SIEHE, ICH MACHE ALLES NEU!

Ergänzend zu diesem Thema von M. Basilea Schlink:

LASS MEIN LIEBEN DICH BEGLEITEN	
Die Passion Jesu – kurze Betrachtungen	240 Seiten
WO JESUS ZU FINDEN IST	12 Seiten

Weitere Schriften von Marienschwester Joela Krüger:

AUF DER SUCHE NACH WAHRHEIT	16 Seiten
Aus dem Labyrinth der Meinungen in die Freiheit	
VOM VERSPOTTEN ZUM BEKENNEN	12 Seiten
Über eine notwendige Kursänderung unserer Kirche	
AUF DEM WEG DER WIEDERHERSTELLUNG	16 Seiten
Eine Herde unter einem Hirten	
DAS KREUZ IM KREUZFEUER	24 Seiten
Christen in der Entscheidungsphase	
VON OHNMACHT ZU VOLLMACHT	16 Seiten
Hoffnung für unsere evangelische Kirche in Deutschland?	

Bevor Jesus den Weg nach Golgatha antritt, wächst Angst und Unruhe im Kreis der Apostel. Sie stellen sich die Frage: „Was soll aus uns werden?“

Was muss in ihren Herzen vorgegangen sein, dass es sogar zu Verrat und Verleugnung kommen konnte? Gibt es eine Erklärung, die uns heute helfen kann, unseren eigenen Weg zu finden und kompromisslos durchzuhalten?

In diesem Text wird unser persönliches Leben und der Zustand unserer Kirchen, Gemeinden und Gemeinschaften so beleuchtet, dass der Blick frei wird für die Zukunft. Ein zielklar ausgerichteter Weg liegt vor uns – gangbar für „Kleine und Große“.